

Der Wackelkandidat

Nationalratswahlen Adrian Wüthrich, 39, hat als SP-Mann vom Land ohnehin einen schweren Stand. Nun fallen ihm die Jungen seiner Partei in den Rücken.

«Ich gelobe es», versprach Adrian Wüthrich an diesem Dienstag Ende Mai letzten Jahres. Er stand im Nationalratssaal, links seine Parteikollegin Flavia Wasserfallen, rechts die Grüne Aline Tredde. Flankiert wurde das neue Trio in der grossen Kammer von zwei Weibern. Auf der Besuchertribüne steckte Mutter Rosmarie Wüthrich ihr Handy beiseite, nachdem sie den feierlichen Moment nicht fotografieren durfte.

Wüthrich, der im Nationalrat den Sitz des verstorbenen Berner Stapi Alexander Tschäppät erbt, war vor eineinhalb Jahren zwar Neuzugang, aber nicht Neuling im Bundeshaus. Als Vertreter des Dachverbands der Arbeitnehmenden bewegte er sich regelmässig in der Wandelhalle. Eingeführt hatte ihn Nationalratspräsident Ernst Leuenberger als Gast. Der hoch aufgeschossene Obergeraargauer wurde später sein Assistent. An die Rauchpausen und die gemeinsamen Mittagessen mit dem SPDoyen und Solothurner Ständerat erinnerte sich Wüthrich am Tag seiner Vereidigung im Kreise seiner Obergeraargauer Unterstützer.

Dass er den Sitz, auf dem er Platz nahm, würde verteidigen müssen: Wüthrich war sich dessen bewusst. Er kennt den Politbetrieb von der Pike auf, auch seine Schattenseiten.

Nichtwahl wegdenken

Der Mann mit dem Lausbubengesicht kennt auch die Faktoren, die ihn in diesem Jahr zum Wackelkandidaten küren. Die Unsicherheit gehöre dazu, reagierte der 39-Jährige auf Facebook auf Medienberichte. «Ich mache jetzt einen aktiven Wahlkampf, über eine Nichtwahl mache ich mir deshalb keine Gedanken.»

Wüthrich hält den dritten Sitz der Männerliste der SP Kanton Bern. Die Genossen errangen diesen vor vier Jahren knapp – als 25. Sitz im Parlament. In diesem Jahr stehen dem Kanton Bern jedoch nur 24 Nationalrats-

sitze zu. Also ist nicht unwahrscheinlich, dass die SP diesen Sitz wieder verliert. Die beiden Nationalräte Matthias Aebischer und Corrado Pardini haben gemeinhin bessere Chancen, wiedergewählt zu werden. Im Grundsatz schon nur, weil sie bereits in die grosse Kammer gewählt worden sind. Wüthrich hat als Nachgerückter eine grössere Hürde zu überspringen.

Wer als Genosse oder Genossin Karriere machen will, zieht besser in die Stadt. Die Langenthaler Nationalrätin Nadine Masshardt ist diesen Weg gegangen. Als Huttwiler kandidiert der

Sozialdemokrat in konservativen Stammlanden. Als Exekutivmitglied hat er sich durchaus profiliert und über seine Kommune hinaus etwa die Feuerwehren von sechs Gemeinden nach jahrelangem Hin und Her fusioniert. Doch auch wenn Adrian Wüthrich der einzige Obergeraargauer Nationalrat ist, werden sich durch ihn naturgemäss nicht alle Wählerinnen und Wähler im äussersten Zipfel des Kantons vertreten fühlen.

Der Mann für Kompromisse

Als Vorsteher der Polizeigewerkschaft stellt sich Wüthrich regel-

mässig vor seine Polizistinnen und Polizisten, erklärt oder verteidigt ihr Vorgehen. Dafür wird er auch in den eigenen Reihen kritisiert. Aktuell stossen sich vereinzelt Genossinnen und Genossen daran, dass er sich als Vater der Vaterschaftsurlaubsinitiative gestern auf einen Kompromiss eingelassen hat: lieber zwei Wochen auf sicher als den Kampf um vier Wochen weiterkämpfen – mit unsicherem Ausgang.

Zwei Vorstandsmitglieder der Juso Stadt Bern nahmen diesen Entscheid zum Anlass für einen Aufruf: Man solle Adrian Wüthrich von allen Wahllisten streichen, weil er mit «menschenverachtender Rhetorik» und «fragwürdigen Positionen» auf sich aufmerksam gemacht habe. Dieselbe Medienmitteilung zog die Juso wenige Stunden später wieder zurück. Die Begründung: massive interne Missverständnisse über Kompetenzen und Zuständigkeiten. Vinzenz Binggeli als kantonaler Co-Präsident der Juso erklärt den Rückzug damit, dass der Vorstand mit seinem Vorgehen einen basisdemokratischen Entscheid missachtet hat. Die Nominierungen nimmt die Basis vor, und über die Listenverbindung sei man solidarisch mit der SP und ihren Kandidierenden.

Wüthrich, vor 20 Jahren selbst Spitzenkandidat der Juso, tut diesen Frontalangriff als Schnellschuss von Einzelnen ab. Zwei, drei negative Reaktionen habe der Rückzug der Initiative zwar ergeben. «Gegenüber vielen, die diesen Erfolg gefeiert haben.» Für die Enttäuschung habe er aber trotzdem Verständnis. Doch nach 20 Jahren in der Politik weiss er mit Kritik gut umzugehen, ebenso mit der Bezeichnung Wackelkandidat. Er sieht weniger den persönlichen Verlust in einer möglichen Abwahl – sondern den Verlust seiner Partei, wenn diese ihren sechsten Sitz verlieren sollte.



Adrian Wüthrich, der Mann mit dem Lausbubengesicht. Foto: key

Chantal Desbiolles